

30 Jahre Winterthurer Denkmalpflege Erinnerungen und Ausblick

Dr. Friederike Mehlaui Wiebking, Beatrice Bänziger-Aebi, Dr. Daniel Schneller,
Stefan Gasser, Dr. Konstanze Domhardt (Text), Giglio Pasqua (Bild)

Mit dem Freiwerden der Industriebrachen Sulzer und Lokistand Winterthur Ende der 1980er-Jahre vor einem Umbruch. «Winti Nova» war in der Diskussion und zunehmend wurde historisch wertvolle Bausubstanz von Neubauten verdrängt. «Die Winterthurer Denkmalpflege verdient ihren Namen nicht», war 1988 in der Presse zu lesen. Auf das baukulturelle Erbe wurde im kantonalen Vergleich zu wenig achtgegeben. Kein Wunder, denn die mangelnde personelle Ausstattung und Fachkompetenz liessen eine fundierte Denkmalpflege nicht zu. Auf Antrag des Stadtrates stimmte der Gemeinderat 1989 mit deutlichem Mehr der Schaffung einer Stelle für eine wissenschaftlich geführte Denkmalpflege zu – wenn auch zunächst nur mit 50 Stellenprozenten. Dies war der Startschuss für die neu geschaffene Abteilung Denkmalpflege. Die fünf bisherigen Stelleninhabenden blicken auf ihre Zeit im Amt zurück.

1990–1998: Dr. Friederike Mehlaui Wiebking

Die Etablierung der Abteilung Denkmalpflege sollte sich nicht als Aprilscherz erweisen, als ich am 1. April 1990 meine Stelle als Denkmalpflegerin der Stadt Winterthur antrat. Was mich erwartete, waren ein Mitarbeiter und ein mit Akten, Fotos und Plänen vollgestelltes Büro. Aus dem angehäuften Material galt es ein Archiv anzulegen, nach der Maxime: «Gesammeltes Wissen bewahren und die Basis für eine fundierte Denkmalpflege schaffen.» Grundsätze für die denkmalpflegerischen Aufgaben mit den Standbeinen Inventarisierung, Schutzabklärung und Baubegleitung in Form eines Leitfadens waren zu formulieren und die Anliegen mit Ausstellungen, Vorträgen und Führungen der Öffentlichkeit näherzubringen. Zudem sollte diese mit der «Schriftenreihe Bauen im historischen Bestand» und den von Faltblättern begleiteten Europäischen Tagen des Denkmals sensibilisiert werden. Auskernungen mit reinem Fassadenerhalt waren 1990 allgemein noch gang und gäbe – erinnert sei an das alte Logengebäude mit seinem Sternenhimmel oder an den «Frohsinn» am Graben,

mit Einfügung der gotischen Stube in die neue Betonstruktur. Ein ähnliches Schicksal stand den Obergasshäusern 7–13 bevor, doch konnten hier noch eine gotische Bohlenbalkendecke von 1503 aus der damaligen Trinkgesellenstube sowie Wandmalereien diverser Zeitschichten erhalten werden.

Nun war die Initiierung eines Umdenkens nötig. Es musste der Weg für eine wissenschaftlich fundierte Inventarrevision geebnet werden, die auch hinsichtlich städtebaulicher Aspekte unter Einbezug von Baugruppen, Siedlungen und Quartieren als Arbeitsinstrument für die BZO-Revision tauglich wäre. Im Sinne einer Gesamtbetrachtung wurden typologische Inventare erstellt, auf deren Basis eine vergleichende Objektauswahl möglich wurde. Politisch stiess dies – auch mit Blick auf die Klassische- und die Nachkriegs-Moderne – auf erhebliche Zurückhaltung. So blieb das bisherige «provisorische» Inventar vorerst in Kraft, das aber die Chance bot, weitaus mehr Gebäude einzubeziehen, als es ansonsten durchsetzbar gewesen wäre. Ein wichtiges Anliegen war die kooperative, interdisziplinäre Abstimmung zwischen verschiedenen Verwaltungseinheiten, damit Planende nicht «zwischen die Fronten» widerstreitender Auflagen gerieten. Eine erste grosse Herausforderung für die neue Denkmalpflege bestand im Freiwerden der Industrieanlagen Sulzer und Loki; eine neuartige Bauaufgabe, die es für Winterthur zu meistern galt. Die Auseinandersetzungen zwischen Sulzer, Kanton, Stadtrat und Denkmalpflege wurden intensiv und sehr kontrovers geführt. Zunächst konnte nur eine Einigung für den Erhalt von Rundbau und Gründergebäude erzielt werden.

Aus der Vielzahl an Unterschutzstellungen seien das Brauerviertel, die Villa Sträuli, die noch mit allen Maschinen intakte Nagelfabrik, das spätbarocke Haus zum Baumwollbaum am Graben und die Arbeiterhäuser der SLM genannt. Der Abbruch des Volkshauses bedeutete jedoch einen herben Verlust. Mit der Verabschiedung vom engagierten Team durfte ich Ende 1998 meiner Stellvertreterin und Nachfolgerin eine weitgehend etablierte Denkmalpflegeabteilung übergeben.



Nagelfabrik, St. Gallerstrasse 138, erbaut 1885/86, 1911 und 1954, Fabrikgebäude mit noch betriebsbereiten Drahtstiftschlagmaschinen und Transmissionssystemen

1998–1999: Beatrice Bänziger-Aebi

Die Unterstützung bei Projektierungen und Ausführungsbegleitungen nahmen einen wichtigen Platz im Alltag des Denkmalpflegeteams ein. Das Spektrum der Projekte reichte vom Umbau mit Erweiterung des Altersheims in der Altstadt über die Sanierung des Logengebäudes der Freimaurer im Villenquartier und die Umnutzung eines Ökonomiegebäudes in Eidberg bis zum federführenden Entwurf für einen Flarzum-bau an der Gätzibrunnenstrasse. Positiv in Erinnerung geblieben sind die Bauprojekte in der Kernzone Oberwinterthur: Ein Architektenteam setzte sich sowohl mit dem Baubestand wie auch der sozialen Struktur des Ortes auseinander. Die daraus resultierenden realisierten Um- und Neubauten fügen sich wie selbstverständlich in die gewachsene räumliche und soziale Struktur des Ortes ein. Die Gasexplosion in der Bircher-müesli-Siedlung und die vermehrten Wünsche der Bewohnerinnen und Bewohner nach mehr Wohnfläche mit grossen Bädern und Balkonen initiierten die Diskussion über den generellen Umgang mit Siedlungen. Die facettenreichen Aufgaben mit ganz unterschiedlichen Fragestellungen, Bauprojekten und involvierten Personen beschäftigte das Denkmalpflege-

team. Neben der historischen Bausubstanz in ihrer Umgebung waren auch die Wünsche der Bauherrschaft sowie das Einfühlungsvermögen der Architekten und Handwerker Komponenten, aus denen ein für alle Beteiligten positives und überzeugendes Endprodukt entstehen konnte. Immer wieder tauchten entscheidende Fragen auf: Welche gesetzlichen Grundlagen gibt es und wie geeignet sind sie? Welche Voraussetzungen müssen für die Durchsetzung eines fachgerechten Erhalts historischer Bausubstanz gegeben sein? Wie kann eine maximale Ausnutzung verhindert und dafür ein für den Ort passendes Bauvolumen geschaffen werden? Wie viel Rücksichtnahme auf die ganze Siedlungsstruktur kann von einem Einzelnen verlangt werden?

Die Teilrevision des Raumplanungsgesetzes und die daraus folgende BZO-Revision boten 1998 die Gelegenheit, auf planerischer Ebene Grundlagen für qualitätvolle Erweiterungen und Umbauten zu erarbeiten. Ziel war es, neben den bestehenden Kernzonen auch Weiler-, Siedlungs- und Quartierzonen zu schaffen. Prägnante Kurzbeschreibungen der einzelnen Siedlungen, Quartiere und Kernzonen sollten den Charakter wiedergeben und die prägenden Eigenschaften

von Bauten und ihren Aussenräumen herauschälen. Kleinbauten, Zwischenräume, Verkehrsführung sowie die Übergänge zu den umliegenden Bau- oder Nichtbauzonen waren wichtig. Im Fokus standen auch Aussagen zur Nutzung, zum sozialen Gefüge, zur Qualität und Quantität der historischen Bauten oder zur Verträglichkeit von Neubauten innerhalb eines historischen Ortsbildes – Fragen und Gedanken, die auch heute noch hochaktuell sind.

1999–2010: Dr. Daniel Schneller

In den Jahren, in denen ich in Winterthur mit meinem Team arbeiten und mit meiner Familie leben durfte, ist mir die Stadt ans Herz gewachsen. Als ich 1999 begann, war das alte Industrie-Winterthur am Untergehen. Winterthur musste eine neue Identität finden. Ich erlebte drei Stadträte und eine Stadträtin als politische Vorgesetzte. Bei Stellenantritt musste ich mich mit Heiri Vogt den Medien stellen. Ich formulierte damals eine Utopie: «Jede Winterthurerin, jeder Winterthurer soll zu seinem eigenen Denkmalpfleger werden.» Ich meinte damit, dass das Bewusstsein der Stadtbewohnerinnen und -bewohner für die historischen Bauten der Stadt gefördert werden müsste, damit sie Eigenverantwortung wahrnehmen. So begannen wir die Öffentlichkeitsarbeit auszubauen: Im Zentrum standen die Führungszyklen, der Europäische Tag des Denkmals und Pressefahrten. Den Denkmaltag führten wir jedes Jahr in einem anderen Quartier durch, feierten ihn wie ein Fest und thematisierten die Kultur- und Baugeschichte. Nach einer Idee von Urs Widmer publizierten wir das Programm mit Hintergrundinformationen in einer Zeitungsbeilage. Das Konzept lebt in Basel seit zehn Jahren weiter.

Als ich die Stelle antrat, musste ich versprechen, das Inventar zu kürzen. Wir konnten den Stadtrat aber davon überzeugen, dass eine erweiterte Betrachtung notwendig ist. Das Inventar publizierten wir mit Unterstützung des Hauseigentümergebietes in einem Buch und im Internet.

Im Rahmen meiner Tätigkeit nahm das Sulzerareal viel Raum ein. In einer Arbeitsgruppe, die von Peter Arbenz geleitet wurde, einigten sich Sulzer, die Heimatschutzverbände, der Winterthurer Stadtrat und die Denkmalpflegefachstellen von Stadt und Kanton auf einen Schutz- und Entwicklungsplan. Dieser legte fest, dass die Strukturen des Areals, das Gesicht nach aussen mit den historischen Fassaden sowie einzelne Industriebauhallen zu erhalten sind.

Mit meinem Team führte ich einen manchmal aussichtslosen Kampf um die Erhaltung der einmaligen Villenlandschaft in Winterthur. Wir mussten den Verlust einiger schöner Villen und manch prächtiger Parkanlage hinnehmen. Besser gelang eine einmalige Rettungsaktion: Eine Mitarbeiterin kam eines Tages ins Büro zurück und berichtete begeistert von einem Doppelmehrfamilienhaus Ecke Hörnlistrasse/Oberer Deut-

weg von 1893, das in einem selten guten Originalzustand war. Es war fast die gesamte Innenausstattung aus der Bauzeit erhalten. Aber es war nicht im Inventar und es lag eine Baueingabe für einen Ersatzbau auf dem Tisch. Es begann ein Abenteuer, das damit endete, dass das Haus von der Heimatschutzstiftung gekauft wurde und wir es als Denkmalpflege-Idealfall restaurieren konnten. Das Haus war vermietet, bevor es fertig war.

Schliesslich konnten wir den Stadtrat davon überzeugen, dass die zerfallenden Schutzobjekte von Bruno Stefanini mit Ersatzvornahmen gerettet werden müssen. Damals sah ich zum ersten Mal den berühmten «Hausschwamm» im Schanzengarten.

2010–2018: Stefan Gasser

Zum Arbeitsbeginn wurde ich vom «Landboten» gefragt, woran der Wechsel in der Leitung der Denkmalpflege zu spüren sei. Meine Antwort lautete: «Um glaubwürdig zu bleiben, ist Konstanz unerlässlich – wir möchten für Bauherrschaften verlässliche Partner sein und mit ihnen angemessene Lösungen für ihre Baudenkmäler finden.» Dem würde ich immer noch zustimmen, denn Denkmalpflege ist eine langfristige Arbeit, die auf dem Engagemeint vieler Leute über eine lange Zeit und vor allem auf einer guten Zusammenarbeit basiert, wie ich sie in meinem Team und im ganzen Amt für Städtebau erfahren durfte.

In Winterthur gab es ein Denkmalinventar für Bauten bis zum Zweiten Weltkrieg. Mit einer Inventarergänzung zu Einzelbauten konnten 2013 auch jüngere Bauten, wie zum Beispiel das Theater Winterthur und das Zentrum Töss, denkmalpflegerisch überprüft werden. Das Siedlungsinventar, das in einem kooperativen Verfahren zusammen mit Verbänden und Eigentümer-Vertretenden ausgearbeitet wurde, setzte der Stadtrat 2016 fest. Winterthur hat einen in der Schweiz einmaligen Bestand an historischen Wohnsiedlungen. Dies konnten wir 2017 in einer öffentlichen Ausstellung im Architekturforum anhand von vielen Beispielen aufzeigen. Neue Merkblätter zum «Bauen in der Altstadt» und zu «Fenstern an historischen Bauten» schufen mehr Klarheit für Planende. Mit dem Umzug der Stadtverwaltung in den Superblock war ab 2015 auch die Denkmalpflege im Sulzerareal zu Hause. Der südlich angrenzende Rundbau konnte 2017 als Biblio-

► Sulzerareal, Geb. 87 – ZHAW Hochschulbibliothek Winterthur/Rundbau, Turbinenstrasse 2, Architekt Lebrecht Völki, Bauvollendung 1931, verkörpert die Architekturauffassung des Neuen Bauens (Bild oben)

Wohnhaus, Salstrasse 20, Architekt Hermann Siegrist, erbaut 1896 mit bemerkenswerter Innenausstattung, letzte Aufnahme vor Abbruch eines bedeutenden Kulturguts (Bild unten)





Siedlung Neuwiesen, Geviert zwischen Sal-, Bleiche-, Ackeret und Walkestrasse, Architekt Jakob Wildermuth, erbaut 1924–1926, Blockrandbebauung um begrünten Innenhof



Arbeiterreihenhäuser der SLM, Jägerstrasse 25–47/61–81, Architekt Ernst Jung, erbaut 1871/72 nach englischem Vorbild, erste Reihenhäuser von Winterthur



Historischer Ortskern von Oberwinterthur, Römerstrasse / Hohlandstrasse



Villa Büel, Büelrainstrasse 16, Architekt Johann Jakob Breitingner, erbaut 1849/50 mit reicher Innenausstattung und Parkanlage von Löwe, Restaurierung Villa nach Brand, inklusiv Gärtner- und Badehaus ab 1992



Brauerquartier, Brauer- und Malzstrasse, erbaut 1896–1901, 11 Dreifamilienhäuser und ein Doppel-Dreifamilienhaus



Schulhaus Langwiesen, Holzlegistrasse 50, Architekt Schoch und Heusser, erbaut 1971–1973

thek der ZHAW eröffnet werden und kurz darauf stimmt die Winterthurer Bevölkerung dem Gestaltungsplan «Lokstadt» mit grossem Mehr zu.

Zu den wichtigsten Restaurierungen gehörte die Sanierung der Villa Corti, die 2013 mit dem Denkmalpreis der Konferenz der Schweizer Denkmalpflegerinnen und Denkmalpfleger ausgezeichnet wurde. Auch die aufwendige Rettung des barocken Schanzen Gartens, die Restaurierung der Villa Büel und das Kirchgemeindehaus Wülflingen seien hier erwähnt. Das Haus Neumarkt 5 wurde 2012 bei einem Brand zerstört. Nach einem privaten Architekturwettbewerb wurde hier ein bemerkenswerter Neubau in der Altstadt realisiert. Einige bedeutende Häuser, wie diejenigen an der Steinberggasse 3–7 in der Altstadt oder der «Frohsinn» in Wülflingen, konnten in letzter Minute vor dem Zerfall gerettet werden. Der grösste Wermutstropfen war wohl der Verzicht des Stadtrates auf die Unterschutzstellung des unbestritten schutzwürdigen Wohnhauses Salstrasse 20.

Die traditionsreichen Quartier-Denkmalpflege – samt umfangreicher Beilage im «Landboten» – waren bei der Bevölkerung sehr beliebt. Unvergessen bleibt der Anlass «Energie und Baudenkmal» in Töss, bei dem wir aufzeigen konnten, warum Denkmalpflege auch ein ökologisches Anliegen ist. Im Rahmen der Sanierung der Stadtfinanzen musste diese erfolgreiche Veranstaltung leider auf ein Minimum reduziert werden. Umso engagierter setzte ich mich zusammen mit meinem Team, Bauherrschaften sowie Architektinnen und Architekten dafür ein, weiterhin möglichst viel zum Erhalt dieser schönen und lebenswerten Stadt beizutragen.

Seit 2018: Dr. Konstanze Domhardt

Winterthur befindet sich in einem Aufbruch und die Denkmalpflege ist Teil davon. Dieser Gedanke lässt mich seit jenem Tag, an dem ich vor knapp zwei Jahren die Leitung der Abteilung Denkmalpflege übernehmen durfte, nicht mehr los. Mit dem Amt für Städtebau empfing mich ein sehr dynamisches und interdisziplinär angelegtes Umfeld. Von Beginn an wurde ich mit meinem Team in Entwicklungsprozesse eingebunden, die Auswirkungen auf das gesamte «StadtDenkmal Winterthur» haben werden. Als Denkmalpflegerin diskutiere ich mit bei «Winterthur 2040» und der Erarbeitung eines Hochhauskonzepts, ich darf an der Revision der BZO mitwirken und die Entwicklung des Gleisraumes mit dem Bahnhofareal mitbegleiten. Man fragte mich nach meiner Haltung zur Umsetzung des ISOS oder zu Solaranlagen in Kernzonen. Gleichzeitig war mit der Umnutzung der Halle 53, dem Ausbau des Portikusgebäudes und dem Studienwettbewerb für die «Lokstadthallen» die letzte Entwicklungsetappe der Bestandsbauten des einstigen Sulzerareals angebrochen. Weitere Industrieareale wie das «Rieterareal», die «Schliefi» oder das

«Sträuli-Steinfels-Areal» werden transformiert. Für die erste Unterschutzstellung einer ganzen Siedlung auf der Grundlage des 2016 festgesetzten Siedlungsinventars musste ein Pilotprozess aufgegleist und bei der Siedlung Neuwiesen umgesetzt werden. Die raumgreifende Wirkung einer Sanierungswelle der Bauten der Boomjahre, wie etwa der zahlreichen in den 1970er- und frühen 1980er-Jahren entstandenen Schulbauten, ist genauso wenig zu unterschätzen wie die stadträumliche Dimension der von der Immobilien- und Verwaltungs-AG Terresta bis 2030 geplanten Sanierung von vierzig Altstadtliegenschaften.

Mir wurde bewusst: Denkmalpflege im städtebaulichen Massstab bedeutet Steuerung einer Entwicklung. Mit zunehmender Grösse und Komplexität einzelobjektübergreifender Erhaltung gewinnen, neben dem materiellen Denkmalschutz, auch die sie begleitenden Prozesse und Akteure an Bedeutung. Dies rückt die Denkmalpflege in die Nähe der planenden Disziplinen. Zum Glück, dachte ich, versammelt mein Team Kompetenzen aus vielen verschiedenen Fachgebieten, so der Architektur, der Kunst-, Architektur- und Städtebaugeschichte, der Kulturgeografie, der Stadt- und Raumplanung und des Urban Management. Dass diese Disziplinen kooperieren können, zeigt auch ihr gemeinsamer Grundauftrag: die Weiterentwicklung der überkommenen Stadt- und Kulturlandschaft unter Wahrung ihrer Geschichte. Für das Zusammenwirken sind gemeinsame Leitsätze nötig, welche die Denkmalpflege als konstruktiver Partner aktiv mitgestalten muss. Dafür braucht es nicht ein neues, aber ein gestärktes Verständnis von Denkmalpflegenden als Berater, Begleiter und Vermittler im Prozess des Bauens. Je mehr sich das «Bauen» wandelt und wieder als ein «Bauen im Bestand» aufgefasst wird, desto bewusster muss die Denkmalpflege an dem festhalten, was sie immer war: eine Arbeit mit Menschen. Denn neben der praktischen Tätigkeit am Denkmal selbst ist Denkmalpflege vor allem ein Akt der Kommunikation und Aufklärung.

Dr. phil. Friederike Mehla Wiebking ist Kunstwissenschaftlerin/Architekturhistorikerin. Sie ist in Winterthur als selbstständige Denkmalpflegeberaterin in den Firmen DENKMALaktiv/ARIAS Industriekultur tätig.

Beatrice Bänziger-Aebi ist Architektin und arbeitet u.a. als Denkmalpflegeberaterin für Städte und Gemeinden. Sie lebt in Niederhasli.

Dr. phil. Daniel Schneller leitet als Kunsthistoriker die kantonale Denkmalpflege Basel-Stadt und lebt in Basel.

Stefan Gasser ist Architekt und lebt in Zürich. Er leitet die städtische Denkmalpflege Zürich.

Dr. sc. Konstanze Domhardt ist Architektin und Städtebauhistorikerin. Sie leitet die städtische Denkmalpflege Winterthur und lebt in Zürich.

Giglio Pasqua ist freischaffender Künstler und Fotograf. Er lebt und arbeitet in Winterthur.